Nr. 140. Dienstag, den 18. Juni 1918. 32. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Bezugspreis: durch die Austräger wöchentlich 40 ₰, monatlich ℳ 1,75, vierteljährlich ℳ 5,20 frei ins Haus. Einzelnummer in der Expedition und in den Filialen 6 ₰, bei den Straßenhändlern 10 ₰. Sonntagsnummer 10 ₰.
Kreuzbandsendungen monatlich ℳ 2.70, für das Ausland ℳ 4,—.

Redaktion: Fehlandstraße 11, 1. Stock. Hamburg 36. Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß.
Verantwortlicher Redakteur: Karl Petersson in Hamburg.

Anzeigen die neungespaltene Petitzeile oder deren Raum 45 ₰, Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 25 ₰ zuzüglich 20 v.Hundert Teuerungszuschlag. Anzeigen-Annahme Fehlandstr. 11, Erdgeschoß (bis 4 Uhr nachm.), in den Filialen (bis 3 Uhr), sowie in allen Annoncen-Bureaus. Platz- u. Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit. Reklamen im redaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entgelt aufgenommen. — Buchhandlung: Erdgeschoß, Buchdruckerei-Kontor: 1. Stock. Fehlandstr. 11

Die Lage in Ostasien.

Von Dr. Paul Lensch, M. d. R.

So vorteilhaft es auch in militärischer Hinsicht ist, daß die großen Entscheidungskämpfe des Krieges wenn auch natürlich nicht auf deutschem Boden so doch nicht in allzu großer Entfernung der deutschen Grenzen ausgefochten worden sind oder noch ausgefochten werden, so hat diese an sich erfreuliche Tatsache in politischer Hinsicht doch einen Nachteil. Sie erschwert den breiten Massen unseres weltpolitisch nicht gerade sonderlich kundigen Volkes die Erkenntnis der wahrhaft welterschütternden Umwälzungen, die dieser Krieg heraufgeführt hat. Die Schlachtfelder liegen im Osten wie im Westen uns so nahe, ihre Namen sind uns von früheren Kriegen her so vertraut, daß man sehr leicht darüber hin die völlig neuen und ungeheuer weiten Perspektiven übersieht, die sich eröffnet haben. In der Tat: hört man unsere Annexionspolitiker schreien, die sich mit ihren Forderungen nach der flandrischen Küste und Longwy, nach dem Baltikum und Polen so radikal vorkommen, so läßt man sich durch ihr „forsches“ Getue sehr leicht darüber täuschen, daß sie im Grunde nichts anderes als eingetrocknete, kleine Spießbürger sind, die in ihrer engen Tonne sitzen und die Welt durchs Spundloch angucken. Ihre geistige Welt ist immer noch die des alten Fritz, der zu sagen pflegte, ein Dorf an der Grenze sei wichtiger als eine Provinz weit davon, was für das kleine, zerrissene Preußen des 18. Jahrhunderts, das weder Welt- noch Kolonialpolitik kannte, auch ganz richtig war, jetzt aber schon lange aufgehört hat, richtig zu sein.

Ein Beweis dafür, wie ungeheuer weit die Auswirkungen der deutschen Siege sind, die so nahe an unseren Grenzen errungen werden, ist das japanisch-chinesische Waffenbündnis, das am 16. Mai unterzeichnet worden ist. Den ganzen Wortlaut dieses Vertrages wird man schwerlich erfahren, zur Zeit ist er jedenfalls noch unbekannt, und wahrscheinlich kennen ihn nicht einmal die Engländer genau. Und doch kann man aus der gesamten Situation genügende Schlüsse auf den Inhalt des Bündnisses ziehen: China wird seine Neuorganisation in Staatsverwaltung und Polizei, in Heer und Marine, Finanzen und Verkehr unter dem treuen „Rat“ Japans und seiner Leitung vollziehen.

Dabei ist Japan klug genug, die Form zu wahren. In der Hauptsache schiebt es in die wichtigsten Verwaltungsstellen Chinas seine Günstlinge vor und sorgt dafür, daß deren Vorschläge und Pläne keinen ernsten Widerstand im Lande finden. Es selber begnügt sich mit der Stelle eines „höchsten militärischen Beraters“, dem vor kurzem ein „höchster Finanzberater“ an die Seite getreten ist. Im stillen fördert es den Bürgerkrieg, der zwischen dem Süden und dem Norden tobt und sich angeblich um den Gegensatz zwischen Demokratie und Militärautokratie dreht und der, je länger er dauert, den Norden unter dem japanfreundlichen Ministerpräsidenten Tuan-Tschi-jui nur immer mehr in die Abhängigkeit von Japan treiben muß.

Ein besonderes Kapitel bildet die Art und Weise, wie sich Japan seine territoriale Einflußzone in China geschaffen und erweitert hat. Dadurch, daß China in den Krieg gegen Deutschland getrieben wurde, fielen alle deutsch-chinesischen Verträge weg, und die deutschen Rechte in Kiautschou und der Provinz Schantung wurden eine chinesisch-japanische Angelegenheit. Japan ging sofort aufs Ganze, es richtete in Schantung eine Zivilverwaltung ein, eine Maßregel, von der weder China noch die europäischen Mächte in Kenntnis gesetzt wurden. Dem Vorgehen in Schantung im Süden entspricht, wie Dr. Heile im „Wirtschaftsdienst“ auseinandersetzt, das Vorgehen Japans im Norden, in der Mandschurei. Auch dort dürfte sich, wie Heile sagt, in Zukunft Japan in der Verwaltung so festsetzen, daß Chinas Rechte nur noch dekorativer Natur bleiben. Der Verfall Rußlands trieb hier Japan zur Eile an; denn dieser Verfall bewies ihm, daß es für die nach dem Kriege drohende Auseinandersetzung mit Amerika und England nicht mehr auf die Bundesgenossenschaft Rußlands rechnen könne. Es kam darauf an, sich noch während des Krieges eine derartig starke Stellung in China auszubauen, daß die beiden Nebenbuhler diese Stellung später kaum noch erschüttern konnten. Als Basis diente hier das frühere Kaiserreich Korea, das schon lange eine japanische Provinz geworden war. Man vereinheitlichte die Verwaltung von Korea mit der von Kwantung, der bekannten Halbinsel, auf der Port Arthur und Dalny liegen, und weiter mit dem Gebiet der südmandschurischen Bahn. Die Bahnen selber wurden zu einer Betriebsgemeinschaft zusammengefaßt. Dann gliederte man neue Bahnen an, setzte an die Stelle der chinesischen die japanische Währung, legte japanische Divisionen in die Südmandschurei, drang dann neuerdings in die Nordmandschurei vor mit dem Ziel, die chinesische Ostbahn unter japanische Kontrolle zu stellen, was, wie es heißt, mit den Strecken Charbin—Wladiwostok und Tschangtschun—Charbin bereits gelungen ist. Ein weiteres Vordringen Hand in Hand mit China in das östlich des Baikalsees gelegene Sibirien wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Eine derartige Position: Schantung im Süden und die ganze Mandschurei im Norden würde Peking in die Mitte nehmen und die dort sitzende Regierung Chinas stets den Wünschen Japans gefügig machen. Dazu kommt noch, daß Japan auch im äußersten Süden, gegenüber der Insel Formosa in der chinesischen Provinz Fukien seine militärische Position zu stärken im Begriff ist. Auf der Insel Amoy ist eine japanische Polizeitruppe stationiert, die Japan trotz aller Proteste Chinas nicht wieder fortnehmen will. Auch sorgt man für eine kräftige Waffeneinfuhr in Fukien, was für den chinesischen Bürgerkrieg natürlich von Wichtigkeit ist und nicht gerade zu seiner Abkürzung beitragen wird. So steht augenblicklich Japans Macht in China bereits auf recht soliden Fundamenten und der Abschluß des chinesisch-japanischen Waffenbündnisses, von dem wir sprachen, ist lediglich der Abschluß einer langen und außerordentlich zielbewußten Politik Japans.

In dieser Situation mußte die Aeußerung Terautschis, des japanischen Ministerpräsidenten, über ein mögliches Bündnis Japans mit Deutschland in England auf äußerst empfindliche Ohren treffen. Terautschi wurde sofort von dem Vertreter des Londoner „Daily Mail“, man möchte fast sagen strafrechtlich vernommen und Terautschi hat natürlich bei dieser Gelegenheit seiner festen Zuversicht in den englischen Sieg Ausdruck gegeben. Die Aeußerung über ein Bündnis mit Deutschland stellte er als Antwort auf eine rein hypothetische Annahme hin. England könne sich auf Japans Bundestreue verlassen.

Selbstredend braucht weder England noch die amerikanische Union durch derartige verfängliche Hypothesen auf den Umschwung aller Verhältnisse hingewiesen zu werden, den der Krieg in Ostasien für die Angelsachsen bedeutet. Je länger er tobt, desto mehr stärkt er die Position der Japaner. Die Furcht Englands vor der Machtstellung Deutschlands ist nach dem Zusammenbruch Rußlands nur noch gestiegen, und die Durchbrechung des Ringes, den England um Mitteleuropa gelegt hat, durch die deutschen Siege im Osten, hat in London die Sorge um eine Ausweitung deutscher Interessen über Sibirien im Osten und dem Kaukasus im Südosten auf den Höhepunkt getrieben. Man verlangte eine japanische Intervention in Sibirien, wie man ja schon vor Jahresfrist Kerenski mit einem Dazwischentreten Japans bedroht hatte. Aber die Geister, die England in Ostasien rief, wird es um so weniger wieder los werden, je deutlicher sich seine Unfähigkeit herausstellt, den Krieg zu gewinnen.

So finden die deutschen Siege in Europa ihre tiefgreifenden Folgen in der ganzen Welt. Unter ihren Schlägen bricht die alte Weltherrschaft Englands unaufhaltsam zusammen und eine neue Machtverteilung in der Welt bereitet sich vor.

Erkundungsgefechte und Artilleriekampf.

Amtlich. WTB. Großes Hauptquartier, 16. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Merris und nördlich von Bethune wurden englische Teilangriffe, bei denen der Feind westlich von Locon in unsere vorderen Linien eindrang, im Nahkampf abgewiesen. An der übrigen Front blieb die Infanterietätigkeit auf Erkundungsgefechte beschränkt. Der Artilleriekampf lebte am Abend nördlich der Lys, nördlich der Scarpe und beiderseits der Somme auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Kleinere Infanteriegefechte auf dem Kampffelde, südwestlich von Noyon.

Südlich der Aisne dauerte erhöhte Gefechtstätigkeit an. Starke Angriffe der Franzosen gegen Dommiers wurden durch Gegenstoß auf der Höhe westlich von Dommiers zum Scheitern gebracht. Ebenso brach ein gegen unsere Linien am Walde von Villers-Cotterets gerichteter Angriff verlustreich zusammen.

Leutnant Menkhoff errang seinen 34. Luftsieg.

*

Amtlich. WTB. Großes Hauptquartier, 17. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Rege Erkundungstätigkeit führte an vielen Stellen der Front zu heftigen Infanteriegefechten. Südwestlich von Ypern und beiderseits der Somme lebte die Gefechtstätigkeit am Abend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Kampffeld südwestlich von Noyon nahm die Artillerietätigkeit am Abend an Stärke zu. Zwischen Ourcq und Marne machten wir bei örtlichen Unternehmungen 120 Gefangene.

Die Geschützbeute aus unserem Vorstoß zwischen Montdidier und Noyon hat sich von 150 auf mehr als 300, dabei schwerstes Kaliber erhöht. Die Beute an Maschinengewehren beträgt weit über 1000.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen Maas und Mosel fügten wir den Amerikanern durch Vorstoß Verluste zu und zerstörten Teile ihrer Stellungen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Erkundungsabteilungen holten in den Vogesen und im Sundgau Gefangene aus französischen und amerikanischen Gräben.

Gestern wurden 8 feindliche Flugzeuge und 8 Fesselballons zum Absturz gebracht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Offensive gegen Italien.

Bisher 21 000 Gefangene.

Wien, 16. Juni. Amtlich.

Gestern früh griffen an der Piave und beiderseits der Brenta unsere Armeen nach mehrstündigem Artilleriemassenfeuer die Italiener und ihre Verbündeten an. Die Heeresgruppe des Feldmarschalls von Boroevic erzwang sich an zahlreichen Stellen den Uebergang über die hochgehende Piave. Die Korps des Generalobersten Wurm nahmen nach Niederringen erbitterter Gegenwehr San Donna di Piave und beiderseits der Bahn Oderzo—Treviso in breiter Front die feindlichen Stellungen. Die Truppen des Generalobersten Erzherzog Joseph bemächtigten sich überraschend der Verteidigungsanlagen am Ostrande des Montello und drangen in dieses Höhengelände ein. General der Kavallerie Fürst Schönburg wurde bei dem Uebergang seines Korps durch eine Granate verwundet.

Die Zahl der an der Piave eingebrachten Gefangenen beträgt 10 000, an erbeuteten Geschützen sind bisher etwa 50 gemeldet.

Auch der erste Ansturm beiderseits der Brenta hatte Erfolg. Starken feindlichen Widerstand brechend und alle Hindernisse des zerklüfteten, waldreichen Gebirges überwindend, stießen unsere Truppen vielfach bis in die dritte feindliche Stellung vor, wobei 6000 Italiener, Franzosen und Engländer als Gefangene in unserer Hand blieben. Die damit gewonnenen Vorteile vermochten wir aber nur teilweise zu behaupten. Oestlich der Brenta mußte der Berg Raniero vor überlegenen, durch flankierendes Geschützfeuer unterstützten Gegenangriffen des Feindes wieder freigegeben werden, indessen der Italiener an den Nordhängen der Grappa vergebens gegen unsere dort in seine ersten Linien festgeklammerten Bataillone vorstürmte.

In den Waldzonen der Sieben Gemeinden trafen unsere Regimenter auf eine von den Alliierten schon in den Vortagen vorbereitete Angriffstruppe, vor deren Gegenstoß ein Teil des eroberten Geländes wieder geräumt wurde.

Bei Riva, im Abschnitte des Majors Erzherzog Maximilian, entrissen wir den Italienern den Dosso Alto.

Im Adamello-Gebiet erstürmten bewährte Hochgebirgsbataillone den Corno di Cavento, wobei 100 Gefangene und 3 feindliche Geschütze eingebracht wurden.

In Albanien wurde am 14. Juni abends ein neuerlicher Angriff der Franzosen im Devoli-Tale abgeschlagen.

*

WTB. Wien, 17. Juni. Amtlich.

An der venezianischen Gebirgsfront wurde gestern die Kampftätigkeit durch Wetter und Nebel beträchtlich eingeschränkt. Westlich der Brenta behaupteten alpenländische Regimenter die tags zuvor erkämpften Gebirgsstellungen gegen heftige Angriffe. Im Höhengelände des Montello schoben sich die Divisionen des Feldmarschalleutnants Ludwig Geiginger kämpfend gegen Westen vor. Beiderseits der Bahn Oderzo-Treviso scheiterten starke italienische Gegenstöße. Die am Südflügel der Heeresgruppe Feldmarschall von Berosvitz vordringenden Streitkräfte des Generals der Infanterie von Ofizeerice entrissen dem Feinde westlich von San Donna weiteren Boden und nahmen Capo Sile. Mit deutsch-österreichischen und ungarischen Mannschaften wetteifernd, legten hier tschechische und polnisch-ruthenische Bataillone durch ihr tapferes Verhalten die Probe ab, daß sie seit Monaten täglich wiederkehrenden Versuche des Feindes, sie zu Verrat und Schurkerei zu verleiten, erfolglos geblieben sind. Für die Piave-Kämpfe vom 15. Juni verdient unter der über alles Lob erhabenen Infanterie das junge oberungarische Regiment Nr. 106 besondere Erwähnung. Wie immer haben unsere braven Sappeure und unsere Schlacht- und Jagdflieger auch bei dem Erfolg der letzten Tage hervorragenden Anteil. Die Zahl der an der Südwestfront eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf 21000.

*

Die feindlichen Berichte.

Italienischer Bericht vom 16. Juni: Seit gestern ist die große Schlacht an unserer Front im Gange. Nach außerordentlich starker Artillerievorbereitung begann der Feind mit heftigem Feuer aus einer großen Anzahl Feuerschlünden die erwartete Offensive. Er warf ungeheure Infanteriemassen zum Angriff gegen unsere Stellungen im östlichen Abschnitt der Hochfläche von Schlegen. In der Tiefe des Brenta-Tales und am Monte Grappa versuchte er, an mehreren Stellen mit Gewalt über die Piave zu setzen und führte starke örtliche Demonstrationen an der übrigen Front aus. Unsere Infanterie und Abteilungen unserer Artillerie hielten kaltblütig die Prüfung des Zerstörungsfeuers aus, unterstützt durch das Sperrfeuer ihrer eigenen Artillerie, die geschickt der feindlichen Vorbereitung begegnet war. Indem sie sofort mit wirksamem Vorbereitungsfeuer erwiderte, hielten sie tapfer dem Stoß des Feindes stand. Im vorgeschobenen Verteidigungsraum auf einer Front von 150 Kilometer Breite, der mit größter Heftigkeit angegriffen wurde, besetzten die mächtigen feindlichen Sturmabteilungen im ersten Anlauf nur einige Stellungen der ersten Linie in der Gegend des Monte Valbella, im Gebiet des Asolone und den Vorsprung des Monte Solarolo. Einigen Teilen der feindlichen Truppen gelang es, auf das rechte Piave-Ufer im Gebiet des Nerseva und in der Gegend von Fagate und Musile überzusetzen. An demselben Tage setzten an der ganzen Front kräftige Gegenangriffe ein, wodurch es uns gelang, den sehr heftigen Druck des Feindes anzuhalten und einen guten Teil der zeitweilig geräumten Stellungen wiederzuerobern. In einigen Stellungen hatten sich vereinzelte Abteilungen um jeden Preis gehalten. Der Kampf hielt mit unverminderter Heftigkeit die Nacht an und setzt sich mit Erbitterung fort. Unsere Truppen halten fest die Front auf der Hochfläche von Schlegen. Wir haben unsere ursprünglichen Stellungen am Asolone und den Vorsprung des Monte Salarole völlig wieder besetzt und bedrängen die feindliche, auf das rechte Piave-Ufer übergegangene Infanterie in nächster Nähe. Die Zahl der bisher gezählten Gefangenen übersteigt 3000, darunter 89 Offiziere. Unsere Flieger und die unserer Alliierten nahmen kräftig an der Schlacht teil, indem sie die Uebergänge über die Piave mit Bomben bewarfen und Ansammlungen feindlicher Truppen mit Maschinengewehren beschossen. 81 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Englischer Heeresbericht aus Italien vom 15. Juni: Die schwere österreichische Beschießung wurde heute früh 3 Uhr an der gesamten Front vom Meere bis zur Etsch eröffnet. Diesem Feuerangriff folgten den ganzen Tag über Infanterieangriffe. Die britische Front wurde von 4 österreichischen Divisionen angegriffen. Am rechten Flügel schlug der Angriff mit schweren Verlusten des Feindes vollkommen fehl. Zur Linken drang der Feind in unsere Frontlinie an einer Front von etwas über 2500 Yards auf eine Tiefe von höchstens etwa 1000 Yards ein, wo er den ganzen Tag über festgehalten wurde. Der Feind erlitten sehr schwere Verluste.

Englischer Bericht aus Italien vom 16. Juni: Die mi Bericht von heute nacht erwähnte Einbuchtung in der britischen Front wurde im Laufe der Nacht und in den frühen Morgenstunden vom Feinde gesäubert. Wir haben uns nunmehr in unserer alten Frontlinie wieder festgesetzt. Ueber 350 Gefangene sind gezählt worden. Wir haben außerdem zwei Gebirgsgeschütze und eine beträchtliche Angahl Maschinengewehre erbeutet. Als gestern in den frühen Morgenstunden der feindliche Angriff zuerst losbrach, wurde uns sofort wertvoller Beistand mit Infanterie und Artillerie durch die Italiener zu unserer Linken geleistet. Dieser Hilfeleistung ist es in weitgehendem Maße zu verdanken, daß dem österreichischen Eindringen sofortiges Halt geboten wurde. Der schwere Kampf dauert weiter an vielen Punkten längs der Piave, am östlichen Ende der Montello-Höhen und beiderseits des Brenta-Tales an.

*

Orlando über die Offensive.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ schilderte Ministerpräsident Orlando in der Kammer die feindliche Offensive. Er erzielte wiederholten Beifall mit der Feststellung, daß der solchen plötzlichen Unternehmungen eigene Anfangserfolg nicht in dem gewohnten Umfange eingetreten sei und nur die erste Verteidigungslinie in Mitleidenschaft gezogen habe, und daß die Haltung der Armee jedes Vertrauen rechtfertige.

Der Krieg auf den Meeren.

Amtlich. WTB. Berlin, 17. Juni.

Deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote versenkten im Mittelmeer

fünf Dampfer und neun Segler

mit zusammen rund 22000 Brutto-Register-Tonnen.

Unter den Dampfern befand sich der englische Truppentransporter „Leasowe Castle“ (9737 Br.-Reg.-To.).

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Wilson von einst und jetzt. Holland sieht sich im Hinblick auf die unter Führung der Vereinigten Staaten von der Entente ausgedrückten Vergewaltigung seiner Schiffahrt und seines Handels gezwungen, anläßlich der Entsendung des holländischen Kreuzers „Hertog Hendrik“ mit den beiden zu Hilfskreuzern umgewandelten Dampfern „Tahanan“ und „Noordam“ nach Holländisch-Indien ausdrücklich festzustellen, daß die Kriegsschiffe nichts anderes als militärisches und Gouvernements-Personal und Kriegsvorräte für die notwendigen Ablösungen und Unterstützungen in Holländisch-Indien an Bord haben. „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ versichert ausdrücklich, daß es keineswegs in der Absicht liege, einen Handelsverkehr unter Beschirmung der Kriegsschiffe einzurichten, der ohne diese Beschirmung von den Kriegführenden nicht zugelassen werden würde.

Vor einigen Tagen hat man ferner gelesen, wie viele Ausfuhr — bis auf die Tonne berechnet — die Vereinigten Staaten den norwegischen Kaufleuten und Industriellen erlaubten.

Man faßt sich an den Kopf, ob diese Vergewaltigungen der Neutralen wirklich von demselben Wilson ausgehen, der in seiner Note vom 14. Juli 1915 an Deutschland schrieb: Die Vereinigten Staaten sind bereit, jede vernünftige Rücksichtnahme auf die Neutralen und die neue unerwartete Gestalt der Seekriegführung walten zu lassen. Die Rechte der Neutralen in Kriegszeiten beruhen auf Grundsätzen, nicht auf Zweckmäßigkeit, und die Grundsätze sind unabänderlich. Pflicht und Obliegenheit der Kriegführenden ist es, einen Weg zu finden und ihm die neuen Verhältnisse anzupassen.

Versenkung feindlicher Truppentransportdampfer.

Wolffs Bureau berichtet: Das Auftauchen deutscher U-Boote an der amerikanischen Küste hat den Feinden neuen Anlaß gegeben, darin eine Bedrohung der amerikanischen Truppentransporte zu befürchten, von denen die Westmächte eine Wendung des Kriegsglücks zu ihren Gunsten erhoffen. Bekanntlich genießen die Truppentransportdampfer beim Feinde den Vorzug, daß sie besonders gut beschützt und geleitet werden. Daß aber unsere U-Boote sich durch noch so starkes Geleit nicht in ihrer Angriffslust hindern lassen, ist durch die vielen Versenkungen aus stark gesicherten Geleitzügen hinreichend bekannt. Seit dem 1. Februar 1917, dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges, sind von unseren U-Booten 39 Truppentransportdampfer auf der Hin- oder Rückreise versenkt worden. Dabei ist zu bemerken, daß diese Zahl nur die mit Sicherheit als Truppentransporter festgestellten und versenkten Schiffe enthält. Bei dem heutigen Stande der U-Bootkriegführung kann, wie schon oft erklärt ist, nur bei einem Bruchteil der versenkten Schiffe festgestellt werden, welchen Zwecken sie dienen. In diesem Jahre sind von größeren Truppentransportdampfern u. a. bereits versenkt worden: Am 23. Januar ein 10 000 Tonnen-Dampfer im Mittelmeer, am 30. Januar der englische Dampfer „Minnetonka“, 13 528 Br.-R.-T., am 11. Mai der französische Dampfer „Sant Anna“, 9680 Br.-R.-T., am 5. Februar der englische Dampfer „Tuscania“, 13 348 Br.-R.-T., am 23. Mai der englische Dampfer „Moldavia“, 9500 Br.-R.-T., und jüngst erst der amerikanische Dampfer „President Lincoln“, 18 168 Br.-R.-T. Die drei letzten Dampfer waren zum Teil voll besetzt mit amerikanischen Truppen.

Zum Untergang des norwegischen Dampfers „Havna“

teilt das Wolffsche Bureau mit: Auf die Angriffe in „Norges Handels og Sjoefarts Tidende“ vom 7. Mai zur Versenkung des Dampfers „Havna“ prüfte die zuständige Stelle den Fall. Das Ergebnis der Untersuchung und des Vergleichs mit den vom genannten norwegischen Blatte gegebenen Schilderungen ist, daß das gesichtete U-Boot ein englisches gewesen sein muß und mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Mine die Ursache des Unfalles der „Havna“ war.

Eine neue französische „Affäre“.

Havas meldet eine neue sensationelle Affäre: Nachdem die klerikal-nationalistische „Action Française“ sich so lange in der Rolle eines öffentlichen Anklägers gefallen und ihr Schriftleiter Léon Daudet sich einzig als „procureur du roy“ (öffentlicher Ankläger) betätigt hat, um einem leichtgläubigen Publikum die schauerlichsten Spionageaffären aufzubinden, wird die „Action Française“ nun ihrerseits der Spionage überwiesen. Die „Humanité“ veröffentlicht heute einen Artikel Renaudels mit Dokumenten, aus denen hervorgeht, daß mehrere bei der Postkontrolle tätige Geistliche parlamentarische Briefe entwendeten, um sie der klerikalen „Action Française“ zu übermitteln. Ein einflußreicher Geistlicher habe diese Informationen an verdächtige Ausländer weitergegeben, die auf diese Weise genaue Instruktionen erhalten hätten. Ein gewisser Cochin soll der Militärjustiz überliefert werden.

Die „Agence Havas“ meldet weiter vom 15. Juni: Der Direktor der „Action Française“, Maurras, beginnt in der heutigen Nummer die Verteidigung seiner angegriffenen Partei. Bezüglich des verhafteten Vikars Cochin erklärt er, den Abschluß der eingeleiteten Untersuchung abwarten zu wollen. Die Haussuchung bei dem zweiten Angeklagten, Don Boso, sei ergebnislos verlaufen. Maurras erklärt weiter, er stehe für den Patriotismus des gleichfalls angeklagten zurzeit in Rom weilenden Vikars Moignet ein. Im übrigen bestreitet er, mit den anderen von der „Humanité“ angeklagten Persönlichkeiten Beziehungen gehabt zu haben.

Pariser politische Kreise sehen einen Zusammenhang zwischen der Entfernung des bisherigen Militärgouverneurs von Paris, General Dubail, und den Enthüllungen Renaudels über die „Action Française“, da Dubails Beziehungen zu mehreren Mitgliedern der „Action Française“-Partei bekannt sind. Oppositionelle Kreise erhoffen von dem Wechsel im Pariser Gouvernementsposten und von Renaudels Beschuldigungen gegen die „Action Française“ eine günstige Beeinflussung des Caillaux-Prozesses. Die Linke der Kammer erwartet von dem Feldzuge Renaudels eine Schwächung der Regierungsmehrheit, da die äußerste Rechte im Falle der Strafverfolgung Denys Cochins kaum weiter die Regierung unterstützen würde.

Ein linksrepublikanischer Aufruf in Frankreich.

Die „Nouvelle Correspondence“ in Paris meldet: Von verschiedenen linksrepublikanischen Vereinigungen wird an das französische Volk heute ein Aufruf gerichtet, in dem an die gegenwärtige Gefahr erinnert wird, die der von 1914 an der Marne überstandenen gleichkomme. Der Aufruf spricht das Vertrauen aus, daß der Angriff wiederum an der Erzmauer des französischen Widerstandes zerschellen werde. Indessen dürfe man die Gefahr weder verschleiern noch übertreiben. Heute stünden an der Seite Frankreichs alle jene Mächte, die es seit 1793, wo sie ihm gegenüberstanden, der Demokratie zugeführt habe. Die innere Disziplin Frankreichs müsse den heutigen Umständen in jeder Beziehung gewachsen sein. Wenn heute die Regierung erklärt habe, daß sie ohne Ungeduld jeglichen Vorschlag des Feindes anhören würde, der in Klarheit und Offenherzigkeit formuliert sei, so erklären ihrerseits die unterzeichneten Vereinigungen, daß jeder Friedensversuch ohne Sieg, der der Masse zugemutet wird, nur eine Niederlage ohne Frieden bedeuten würde, eine moralische Zersetzung, eine materielle Niederschmetterung und wirtschaftliche Sklaverei, deren Lasten alle Klassen der Nation und alle Provinzen ein Jahrhundert lang zu tragen haben würden. Deshalb richten die linksrepublikanischen Vereinigungen an alle Franzosen und besonders an die unter den Waffen stehenden Republikaner die Aufforderung, Vertrauen, Geduld, Sicherheit und Hartnäckigkeit zu bewahren und die Politik angesichts des Feindes zu unterlassen.

Während sich so die Linksrepublikaner als Schutztruppe für Clemenceau etablieren, tritt die Opposition gegen diesen auch außerhalb der sozialistischen Parteien täglich offener hervor. Als Nachfolger Clemenceaus wird schon wieder Briand genannt, dem man jetzt nachsagt, er wollte den Frieden herbeiführen, könne aber eben deshalb noch nicht zur Macht kommen.

Die Zustände in Paris.

Das „B. T.“ berichtet aus Bern: Die Tätigkeit des Komitees für die Verteidigung von Paris erkennt man zunächst an dem Aussehen Pariser Zeitungen, die jetzt in der Schweiz eintreffen. Sie sind zur Hälfte weiß. Da angeordnet worden ist, daß keine französische Zeitung, die Inserate enthält, über die Grenze darf, wurde im letzten Augenblick überall der ganze Anzeigenteil ausgekratzt. Einige Blätter fragen, welche Informationen der Feind aus den großen Anzeigen von Seifen und hygienischen Pastillen beziehen könnte. Der Abzug der Bevölkerung geht auch ohne Mitwirkung des Komitees in größtem Umfange weiter. Wie jetzt bekannt wird, hat der Abzug der wohlhabenden Einwohner eine Krisis in der für Paris so wichtigen Bekleidungsindustrie zur Folge gehabt. Der fünfte Teil der Arbeiterinnen aus den großen Magazinen ist der Kundschaft in die Provinz gefolgt, andere haben in kleinen Werkstätten Arbeit suchen müssen. Mit Beginn der Ferien wird ein beunruhigendes Anwachsen der Arbeitslosigkeit erwartet.

Der Ruf nach Frieden.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Brüssel: Auf dem Wege des offenes Briefes, veröffentlicht in der Antwerpener „Flaamschen Nieuwe“, ergeht an die zum 21. Juni nach Paris zusammenberufenen belgischen Abgeordneten und Senatoren, die in Verbandsländern weilen, aus der Heimat, aus dem eigenen Kreise, eine Mahnung zum Frieden. Der Verfasser dieses offenen Briefes ist Leo von Pebourgh, Senator und zugleich Mitglied des Antwerpener Stadtrats. In beredten Worten schildert er die Not und das Elend, die in Belgien herrschen, betrauert die Toten und fordert zur Rettung derer auf, denen noch zu helfen ist. Die belgischen Parlamentarier sollten sich den Ruhm erwerben, in ihrer Versammlung die Anregung zu einem welterlösenden Frieden zu geben. Darum ergehe an sie aus der Heimat der Ruf, sich den Urhebern einer Friedensentschließung einstimmig zuzugesellen.

Amerikanische Vorwürfe gegen Spanien.

Madrider Blätter veröffentlichen ein aus Washington eingelaufenes halbamtliches Telegramm der nordamerikanischen Regierung, in welchem gegen Spanien der Vorwurf erhoben wird, daß es die Bedingungen des kürzlich abgeschlossenen spanisch-nordamerikanischen Handelsabkommens nicht erfülle. Es heißt darin, daß Amerika die Veröffentlichung des Textes des Handelsabkommens insofern wünschenswert erscheine, als dadurch Mißverständnisse künftig vermieden würden. Das Abkommen enthalte beispielsweise die Klausel, daß die nach Spanien auszuführenden Waren auf spanischen Schiffen verladen werden müßten. Da letztere jedoch in ungenügender Anzahl in den nordamerikanischen Häfen einlaufen, außerdem infolge der für gewisse Artikel bestehenden niedrigen Frachtsätze nicht immer diejenigen Waren verladen werden, welche Spanien gerade am dringendsten benötigt, befinden sich im Hafen von New-York große Warenmengen, zu deren Ausfuhr nach Spanien die nordamerikanische Regierung längst die Bewilligung erteilt hat, deren Verschiffung jedoch die spanischen Dampfer infolge der ihnen zu gering erscheinenden Frachtsätze verweigern, während sie die Waren, die höhere Fracht-